

Präsent – „da“ sein in virtuellen Räumen. Geht das?

„Hörst du mich? – Siehst du mich? – Bist du da?“
Solche Fragen höre ich in letzter Zeit häufig.

Helga Neudert



Präsent sein – über digitale Medien © Neudert

Bist du da? Hinter dieser Frage steckt für mich nicht nur das Verge-wissern, ob technisch alles in Ord-nung ist, wenn Menschen digital Kontakt aufnehmen wollen. Es ist auch eine existentielle Frage. Bist du da? – Menschen wollen gesehen, gehört und wahrgenommen wer-den. Menschen wollen teilhaben am Leben.

In diesem Artikel will ich der Fra-ge nachgehen, ob wir heute in der veränderten Gesellschaft und ange-sichts von gesundheitlichen Bedro-hungen den Suchenden ein Gegen-über und nah sein können.

Das Jahr 2020 wird in die Geschich-te eingehen als das Jahr der Coro-na-Pandemie mit einem weltweiten Lockdown. Die Welt stand still. Das „normale“ Leben war ausgebremst. Beim Schreiben dieses Artikels – im Juni 2020 – sind in Deutschland manche Kontaktbeschränkungen aufgelöst. Es gilt zwar weiterhin die Abstands- und Maskenpflicht,

Großveranstaltungen sind weiter untersagt. Es bestehen viele Regeln, doch viele Menschen sind voller Hoffnung, dass „Corona“ bald über-wunden sein wird und bald alles wieder „normal“ ist. Was ist „nor-mal“?

Es kann davon ausgegangen wer-den, dass es eine Zeit „danach“, so wie es früher war, nicht geben wird. Vermutlich werden bestehende und schützende Regeln beibehalten werden müssen, weil das Virus wei-ter vorhanden ist. Experten rech-nen mit einer möglichen weiteren Pandemie-Welle. Es ist ferner zu befürchten, dass auch neue Pan-demien entstehen durch noch un-bekannte Erreger.

All dies bedeutet, dass es an der Zeit ist Vorkehrungen zu treffen, damit bei einem erneuten „Stillstand“ die Schulen und auch die Kirchen bes-ser gerüstet sind.

Ich möchte in diesem Text folgende Punkte skizzieren:

- Situation 2020, der digitale Wandel und dessen Grenzen
- Wandel in der Seelsorge
- „Da“ sein für Menschen – ein Beispiel aus der Schulpastoral
- Videokonferenzen und Videocalls – das neue Selbstverständnis?
- Wie können sich Seelsorger/in-nen und Religionslehrkräfte fit halten für die neuen digitalen Herausforderungen?

Zum Schluss möchte ich aus den Skizzierungen ein subjektives Resü-mee ziehen.

1. Situation 2020, der digitale Wandel und dessen Grenzen

Digitale Medien beeinflussen alle Bereiche des Lebens, des Zusam-menlebens und auch des Lernens.

Digitalisierung wird in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft gefordert, besonders auch für die schulische Bildung. Es wird der Vorwurf laut, dass viel verschlafen wurde. Es bleibt unbenommen, dass hier die Entwicklung nur langsam voran geht. Auch in vielen Kirchenkreisen ist die Akzeptanz von digitalen Medien sehr unterschiedlich.

Die Corona-Pandemie und der einhergehende Lockdown des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens hat im Frühjahr 2020 bei vielen Menschen zunächst eine Schockstarre und schon bald eine Digitalisierungseuphorie ausgelöst. Schnell wurde aber deutlich, dass die Schulen und die Pfarreien nicht wirklich gerüstet sind, was die digitale Ausstattung und auch das digitale Knowhow betrifft.

Viele Menschen, die bislang der Digitalisierung gegenüber eher zurückhaltend eingestellt waren, haben nach Wegen gesucht, wie sie mit den Menschen in Kontakt bleiben konnten, die nun auf sich alleine gestellt und vom Alltag ausgegrenzt waren. Videokameras waren nach kurzer Zeit ausverkauft. Manche (Schul-)Server waren schnell überlastet und hielten den vielen Übertragungen, Videokonferenzen und Streams nicht stand. In vielen Haushalten fehlten die digitalen Endgeräte. Meist verfügten die Schülerinnen und Schüler (und auch Pfarreimitglieder) „nur“ über Smartphones. Auch die so genannten „digital natives“ waren schnell überfordert und mit vielen Programmen nicht vertraut. Aber viele Menschen suchten nach neuen Kommunikationswegen. Die Social-Media erfuhren einen enormen Zulauf. Manche Menschen tauschten sich erstmalig bei Videokonferenzen aus. Schnell wurde deutlich, dass sich die Welt insgesamt verändert, vor allem auch die digitale Nutzung und das digitale Selbstverständnis. Digitalisierung wurde nun plötzlich akzeptiert und auch in zögerlichen Kreisen salonfähig. Wird dieser Hype anhalten?

Mittlerweile gibt es eine große Auswahl an digitalen Angeboten wie Padlets, Etherpads, digitale Pinnwände, Videotools, eigene Schulclouds, interaktive Apps, Lernplattformen und fast täglich kommen neue hinzu. Dies eröffnet viele neue Möglichkeiten. Betonen möchte ich aber explizit, dass es neben den vielen Chancen des digitalen Lernens auch nicht zu unterschätzende Grenzen gibt. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Schülerinnen und Schüler im Fernunterricht weitgehend auf sich allein gestellt sind: Es fehlen die sozialen Kontakte und die Interaktionen im Klassenverband oder mit den Kollegen. Die Rückmeldungen von Lehrkräften kommen zeitverzögert. Spontan entstehende Fragen müssen verschoben werden. Die Schülerinnen und Schüler müssen sich für den zu bearbeitende Lernstoff immer wieder neu motivieren und disziplinieren. Und es fehlt im Homeschooling und bei Videokonferenzen schlichtweg die physische Nähe, nach der sich die Menschen sehnen.

Innerhalb der Gesellschaft zeichnet sich mit den neuen Online-Angeboten ein weiteres Phänomen ab: Menschen müssen dem neuen gesellschaftlichen Druck begegnen, nichts mehr zu verpassen und sich bei den vielen Online-Seminaren dazu zu schalten. Kann man doch von jedem Ort aus dabei sein.

2. Wandel in der Seelsorge

Der digitale Wandel hat auch bei der Seelsorge Einzug gehalten – nicht erst seit der Corona-Pandemie. Die Diözese Würzburg engagiert sich fast seit Beginn des Internetzeitalters in diesem Feld. So besteht seit Ende der 1990er Jahre des letzten Jahrhunderts die Internetseelsorge Würzburg (www.internetseelsorge.de – einige Religionslehrkräfte und Mitarbeitende in der Seelsorge engagieren sich hier. Ich selbst bin auch seit Beginn an dabei.) Die Kir-

chen sind bereits seit Jahren präsent in vielen sozialen Netzwerken und auch im interaktiven Austausch mit ihren „Followern“. Ausdrücklich erwähnen möchte ich hier die Netzgemeinde da_zwischen (www.netzgemeinde-dazwischen.de).

Durch das Kontaktverbot während der Corona-Krise sind zudem ganz neue Formate entstanden, um Menschen zu erreichen. Seelsorgerinnen und Seelsorger stellen zum Beispiel Gebete und Andachten online. Vielfach können die „Besucher“ ihre Anliegen in einen Chat schreiben und sind mit anderen Mitfeiernden verbunden. Viele Christen vermischen zwar die Gemeinschaft und echte Präsenz bei den Gottesdiensten. Andere Menschen wiederum nutzen gerne das niederschwellige Angebot der Kirchen. Sie freuen sich über die vielfältigen Wahlmöglichkeiten und die niveauevoll gestalteten gottesdienstlichen Feiern. Manche Menschen betonen, dass sie sich gerne mit ihrem Laptop oder dem Smartphone an einen ruhigen Ort im Haus, im Garten oder in der Natur setzen und mit Hilfe des Internets Gott erspüren. Ausdrücklich erwähnt seien auch neue kreative Veranstaltungen wie zum Beispiel der Online-Pfingstkurs „Ausbruch“ (Junges Münsterschwarzach). Neu im Angebot und gerne angenommen sind zum Beispiel auch Online-Seminare für Paare oder Webinare zu pastoralen Fragestellungen mit bis zu 100 Teilnehmern (s. Akademie Domschule Würzburg).

Mit den digitalen Angeboten können auch Menschen erreicht werden, die nicht den klassischen Weg durch das Kirchenportal suchen.

Menschen wünschen sich, das Streamen zumindest von manchen Gottesdiensten beizubehalten. Und viele Menschen wünschen sich, dass auch andere Veranstaltungen online angeboten werden, damit sie aus der Ferne teilnehmen können. Es ist noch nicht abzuschätzen, welche Auswirkungen diese neue Mediengestaltung auf die Akteure und die „Nutzer“ haben werden.

3. „Da“ sein für Menschen – ein Beispiel aus der Schulpastoral

Die Don-Bosco-Berufsschule Würzburg hat sich während des Corona-Lockdowns – ebenso wie alle Schulen – den neuen Gegebenheiten anpassen müssen. Viele digitale Möglichkeiten halfen, angemessen und zum Wohle der Schülerinnen und Schüler zu reagieren. Auch meine schulpastorale Arbeit veränderte sich. Ich unterrichte an der Don-Bosco-Schule seit drei Jahren junge Geflüchtete in einer Berufsintegrationsklasse. Diese jungen Menschen haben in aller Regel besondere Handicaps, vor allem im sprachlichen als auch im psycho-sozialen Bereich. Dies erfordert, dass sich Menschen ihnen verstärkt zuwenden: die Lehrkräfte, die Mitarbeitenden der Schulsozialarbeit und der Schulpastoral sowie die ehrenamtlich arbeitenden „Sym-Paten“. Die jungen Geflüchteten – mit geringen Kenntnissen der deutschen Sprache – sind mit wenigen Ausnahmen auf sich alleine gestellt. Die durch das Corona-Virus bedingte Schulschließung im März 2020 konnten sie schwer nachvollziehen. Sie waren verunsichert. Uns, die wir Verantwortung für die jungen Menschen tragen, wurde klar, dass wir schnell mit ihnen Kontakt aufnehmen müssen. Dies geschah zunächst nur mit Telefonaten. Kollegen kümmerten sich vorbildlich darum, Handynummern zu aktualisieren. Schon bald einigten wir uns auf die Möglichkeit des Skypens per Video. Einige Schülerinnen und Schüler waren damit zunächst überfordert und benötigten Unterstützung. Weniger problematisch war, dass die Schülerinnen und Schüler als digitale Endgeräte „nur“ Smartphones besitzen. Bedingt durch die Ausgangsbeschränkungen konnten die Schülerinnen und Schüler allerdings nicht mehr die ihnen gewohnten WLAN-Zugänge nutzen. Anfangs schickten wir Arbeitsblätter per Post und be-

sprachen diese am Telefon und per Skype. Später wurden wir kreativer und auch kompetenter beim digitalen Einstellen von Arbeitsmaterialien. Die Schüler fotografierten ihre Ergebnisse und schickten uns diese online oder wir besprachen die Arbeiten direkt per Videocall. Als die Schülerinnen und Schüler feststellten, dass wir die Kontakte mit ihnen ernst nahmen und wir sie beharrlich und konsequent kontaktierten, wussten sie dies zu schätzen. So wurden die meisten Schülerinnen und Schüler kreativ und fanden stabile und ausreichende Internetzugänge.

Wir Lehrkräfte merkten allerdings schnell, dass das Unterrichten mit allen unseren Schülern in einem virtuellen Klassenchat als gemeinsame Videokonferenz nicht effizient war. Wir mussten uns immer wieder eingestehen, dass wir selbst alle Lernende, in vielen Bereichen unerfahren und unvorbereitet sind. So tauschten wir Lehrkräfte unsere Erkenntnisse regelmäßig per Videokonferenzen oder direkten Videoanrufen aus und justierten immer wieder neu nach. Wir kontaktierten im weiteren Verlauf die Schüler einzeln und arbeiteten mit ihnen individuell – quasi „face to face“ – nach einem abgesprochenen Plan.

Im Mai 2020 wurde es langsam möglich, wieder kleinere Schülergruppen mit Abstandsregeln zu unterrichten. Aus der Berufsintegrationsklasse war jeweils rollierend ein Drittel der Schüler zu Hause. Ich übernahm die Aufgabe, diese online weiter aus der Ferne zu unterrichten. Einmal pro Woche organisierten wir zudem eine direkte Videoschaltung über Beamer und große Leinwand ins Klassenzimmer. Das war sowohl für mich als auch für die Schülerinnen und Schüler eine besondere Erfahrung der Verbundenheit trotz räumlicher Distanz. Ab Juni 2020 (auch bereits in den Pfingstferien) bot ich zweimal pro Woche Sprechstunden an – per Video oder schriftlichem Chat – für ungezwungene Gespräche und persönliche Anliegen. Diese wurden gerne

wahrgenommen. Ferner schlug ich den Schülerinnen und Schülern vor, sich bei weiteren virtuellen Treffen gemeinsam im Video-Klassenchat auszutauschen. Diese Treffen wurden allerdings nur spärlich genutzt. Dieses Phänomen muss noch intensiver reflektiert werden.

Das hier skizzenhaft Beschriebene sollte einen kleinen Überblick bieten über meine Arbeit, die ich im Rahmen meines Unterrichtsdeputats und im Rahmen der Schulpastoral leiste. Meine veränderte Arbeitsweise passte ich an die veränderte Situation an, nach dem Motto: „besondere Zeiten erfordern besondere Lösungen“.

Antrieb für mein Engagement ist der Wunsch, Menschen zu unterstützen und für sie da zu sein. Ich will ihnen vermitteln: Du bist wertvoll. Vor allem Menschen mit Migrationshintergrund erleben sich oft als defizitär. Es ist mir daher besonders wichtig, durch meine Zuwendung, durch Gespräche und auch durch spezielle Texte zu vermitteln, dass die jungen Menschen Fähigkeiten und Ressourcen haben. Ich versuche die digitalen Medien gezielt und situativ angemessen einzusetzen. Vor allem in den Einzelgesprächen per Video erlebe ich eine große Nähe und Vertrautheit. Bisweilen vermutete ich, dass die jungen Geflüchteten auf diese Weise einen guten Zugang zu ihren inneren Quellen finden. Ich habe oft den Eindruck, ihnen in Videogesprächen näher sein zu können als in einem direkten Kontakt im analogen Unterricht. Die Schülerinnen und Schüler erfahren durch den „Einzelunterricht“ individuelle und passgenaue Begleitung. Sie erleben im laufenden Videogespräch, dass sie im Mittelpunkt stehen. Dann strahlen sie in die Kamera. Dankbarkeit und Zuversicht blitzen auf.

4. Videokonferenzen und Videocalls – das neue Selbstverständnis?

Dieses Foto habe ich bei einer Videokonferenz der Verantwortlichen für Ganztagsschulbildung in den bayerischen (Erz-)Diözesen und der evangelischen Landeskirche gemacht. Wir treffen uns mehrmals im Jahr und sind gewöhnlich jeweils den ganzen Tag unterwegs. Unsere guten Video-Erfahrungen ermutigten uns, auch künftig virtuell zu konferieren.

Videokonferenzen haben in den letzten Monaten – bedingt durch die Corona-Pandemie – einen immensen Aufschwung erfahren. Dienstreisen konnten nicht mehr stattfinden und wurden durch virtuelle Besprechungen ersetzt. Vorteile wurden schnell sowohl für Angestellte als auch für die Vorgesetzten deutlich. Außerdem können aber auch die Menschen an Sitzungen teilnehmen, die durch Krankheit oder aus anderen Gründen sonst von den Konferenzen ausgeschlossen wären. Neben der neuen Akzeptanz gibt es andererseits in unterschiedlichen Kreisen und bei Menschen unterschiedlichen Alters weiterhin große Vorbehalte gegenüber Videokonferenzen. Vermutlich spielen hier mangelnde Erfahrung und unzureichende Kenntnisse eine Rolle. Dies macht unsicher und erzeugt Ablehnung.

Videokonferenzen – und hier will ich meine Schlussfolgerung gleich nennen – sind wie Fahrrad fahren: Das Aufsteigen auf das Fahrrad und die ersten Fahrversuche verlaufen in der Regel holprig. Manchmal fällt das Fahrrad um und die Anfänger stürzen. Es wäre wenig zielführend, hier vorschnell aufzugeben. Menschen, die einmal das Fahrradfahren erlernt haben, verlernen es nicht mehr. Ich erkenne hier durchaus Parallelen zu den digitalen Entwicklungen. Schmunzelnd erinnere ich mich auch an andere Widerstän-



Absprachen über Videokonferenz © Neudert

de. Noch vor 20 Jahren lehnten es zum Beispiel manche Menschen kategorisch ab, oder meinten es nicht zu brauchen, einen Computer zu bedienen, sich eine E-Mail-Adresse zuzulegen und diese regelmäßig abzufragen oder Informationen aus dem Internet zu beziehen.

Für welche Gruppen sind Videokonferenzen geeignet? In vielen Schulen und auch Jugendgruppen gehören Videokonferenzen mittlerweile zum Alltag. Viele Familien kommunizieren generationsübergreifend mit diesem Medium. Immer mehr Menschen treffen sich zum Beispiel bei einem virtuellen Stammtisch. Es werden Sprechstunden im medizinischen und therapeutisch-beratenden Bereich abgehalten. Politiker führen selbst kritische Gespräche und Verhandlungen per Videokonferenz. Besuchsdienste in Krankenhäusern und Pflegeheimen finden neuerdings auch über Videotelefonie statt. Auch Supervisionen in Form von Videokonferenzen sind möglich. In der „Coronazeit“ haben wir zum Beispiel bei der Internetseelsorge damit gute Erfahrungen gemacht. Wir wollen virtuelle Konferenzen daher weiterhin alternie-

rend mit Präsenzs supervisionen beibehalten.

Ausbaufähig sind Videokonferenzen nach meiner Einschätzung allerdings noch für viele Bereiche und Gruppen wie Lehrerkonferenzen, Teambesprechungen, Vereinssitzungen, Elternabende, kirchliche Gremien.

Videokonferenzen können selbstverständlich nie eine vollwertige reale Nähe ersetzen. Sie sind eine Ergänzung oder eine Überbrückung. Erfahrene Videokonferenzteilnehmer berichten zudem, dass virtuelle Sitzungen immer anspruchsvoller und anstrengender als reale Treffen sind, da wir nur einen Ausschnitt der Gesprächspartner wahrnehmen können. Viele weitere Eindrücke, die Umgebung und natürlich die physische Nähe bleiben vorenthalten.

Wie können aber virtuelle Treffen dennoch gelingen? Sie gelingen vor allem dann, wenn sich die Teilnehmenden bereits kennen und miteinander vertraut sind, wenn die Videokonferenzen gut vorbereitet, geleitet und moderiert werden und

wenn sich alle Teilnehmenden an die Vereinbarungen und Regeln halten, wie zum Beispiel das Stummschalten des Mikrofons, wenn sie gerade nicht sprechen. Hilfreich ist auch, wenn vor wichtigen Videokonferenzen Testschaltungen vorgenommen werden.

Und ich erlebe es als wohltuend, den virtuellen Raum 15–30 Minuten früher „betreten“ zu können. Ein ruhiges Ankommen und ein kleines „Aufwärmen“ per Smalltalk fördert – wie bei sonstigen Zusammenkünften – eine gute und konstruktive Arbeitsatmosphäre.

Wer den Bereich Videositzungen vertiefen möchte, findet gute Hilfestellungen und Tutorials zum Beispiel auf YouTube.

Für mich stellt sich zudem grundsätzlich die Frage, wie wir als Lehrkräfte und als pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den heutigen Anforderungen im digitalen Bereich Schritt halten und am Ball bleiben können.

5. Wie können sich Seelsorger/innen und Religionslehrkräfte fit halten für die digitalen Herausforderungen?

Wenn wir uns leiten lassen von dem Ziel, Menschen auch in der heutigen Zeit erreichen zu wollen, ist es wichtig, am Ball zu bleiben. Die Gesellschaft entwickelt sich weiter. Wenn wir stehen bleiben, fährt der Zug ohne uns und auch ohne die Kirche ab.

Ich plädiere dafür, dass wir uns immer wieder darum bemühen, uns selbst aktiv und zielgerichtet fortzubilden. Gerade im digitalen Bereich werden wir von den Neuheiten regelrecht überrollt. Ich halte es für fatal, sich zurückzulehnen und zu warten, dass für jeden Mitarbeitenden und für jede Lehrkraft eine



Absprachen über Videokonferenz © Neudert

passgenaue Fortbildung angeboten wird. Wir müssen uns selbst bewegen und auswählen, was für die eigene Situation passt und welche digitalen Plattformen am eigenen Arbeitsplatz genutzt und erlaubt sind. Und selbstverständlich müssen stets die Datenschutzrichtlinien konsequent beachtet werden.

Hilfestellungen geben hier die Datenschutzbeauftragten der Schulen und der kirchlichen Einrichtungen. Für viele technischen Probleme sind Hilfestellungen im Netz zu finden. Es gibt hilfreiche Tutorials und oftmals kostenlose Webinare. So haben zum Beispiel im Frühjahr während des Lockdowns viele Menschen kostenlos aktuelle Erklärvideos über Videotools, Lernplattformen, Apps und dergleichen ins Netz gestellt. Printausgaben sind natürlich weiterhin hilfreich, brauchen aber oft lange bis sie auf dem Markt zu erwerben sind.

Weiter beobachte ich eine andere positive Entwicklung. Es vernetzen sich immer mehr Gleichgesinnte auch aus dem Bildungssektor und dem kirchlichen Milieu in den so genannten sozialen Medien. Ich

halte es für hilfreich, solchen Gruppen zu „folgen“ und sich aktiv auszutauschen. Immer wieder gibt es im Netz natürlich auch bedauerliche Vorfälle. Doch die sozialen Medien sind nicht per se schlecht. Es kommt immer darauf an, wie wir sie nutzen. Social-Media bieten gute Gestaltungs- und Kommunikationsmöglichkeiten.

Außerdem werden mittlerweile vermehrt umfangreiche Fortbildungen online angeboten. Bereits im letzten Jahr (also vor Corona-Zeiten) habe ich gute Erfahrungen mit einer längeren Weiterbildung über eine Moodle-Plattform gemacht. Diese E-Learning-Angebote werden gerade jetzt stetig weiter ausgebaut. Webinare und Online-Tagungen sowie Fernlehrgänge können unabhängig von Ort und logistischem Aufwand genutzt werden.

6. Subjektives Resümee

In meiner Ausführung schien bereits immer wieder meine eigene Meinung durch. Es sollte auch kei-

ne wissenschaftliche Abhandlung sein. Es ist vielmehr ein Plädoyer dafür, aufmerksam die Entwicklungen der Zeit und damit einhergehend die Digitalisierung zu verfolgen. Ich werbe dafür, achtsam mit den Neuerungen umzugehen und je nach Situation zu entscheiden, was angewandt werden kann. Wir dürfen weder uns selbst noch die Anvertrauten mit den vielen Neuerungen überfordern. Wir können nicht alles anwenden, was auf den digitalen Markt kommt. Wir müssen abwägen, was situativ angemessen ist. Es ist hilfreich, sich immer wieder bewusst zu machen, dass wir nicht perfekt sein müssen. Wir sind und bleiben alle Lernende. Und es ist wichtig, wenn Kirchenvertreterinnen und Kirchenvertreter ihre eigenen Erkenntnisse zur gesellschaftlichen Entwicklung und damit auch zur Schulentwicklung beitragen. Ich finde es angemessen, sich immer wieder zu Wort zu melden.

Während der eilig anberaumten strengen Kontaktbeschränkung in der Corona-Krise wurden viele digitalen Maßnahmen hektisch eingeführt. Viele Menschen waren nicht auf die virtuellen Kontakte vorbereitet. Vieles lief nicht immer rund. Viele Menschen erhofften sich schon bald, dass zum Beispiel die anstrengend erlebten Videokonferenzen „danach“ nicht mehr nötig sein müssen. Viele Menschen scheinen davon überzeugt zu sein, dass alles wieder wie früher sein wird und alle auch wieder auf die herkömmlichen Arbeitsformen zurückkehren können.

Es ist allerdings nicht absehbar, wie sich das Virus entwickelt und welche Auswirkungen es auf Schule, Kirche, Wirtschaft und das öffentliche Leben nehmen wird. Ich halte es für gefährlich, den Kopf in den Sand zu stecken und auf die alte „Normalität“ zu bauen. Vielleicht ist das Virus nach dem Sommer 2020 „wie durch ein Wunder“ tatsächlich verschwunden? Wenn man jedoch den Experten glauben darf, wird uns das Virus noch eine Weile begleiten oder es werden neue

Krankheitsbedrohungen auftreten. Wir werden Formen finden müssen, damit zu leben. Die jetzt gemachten Erfahrungen, vor allem mit den digitalen Möglichkeiten, können uns dann hoffentlich dabei helfen, auch bei einem befürchteten erneuten Lockdown besser vorbereitet reagieren zu können. Das bedeutet aber, dass wir uns in Kirche und Schule mit diesen Medien noch intensiver beschäftigen müssen, um dann auch tatsächlich gerüstet zu sein.

Ich gehe davon aus, dass der erfolgte Digitalisierungsschub grundsätzliche Auswirkungen haben wird. Die digitalen Medien werden voraussichtlich im Alltag und Beruf noch stärker eingesetzt werden. Ich vermute, dass die Menschen künftig physische und virtuelle Treffen selbstverständlich parallel anbieten oder einfordern. Beides, reale und virtuelle Treffen haben ihre Berechtigung und sind je nach Situation möglich, wenngleich die Vorteile von physischen Treffen weiterhin meist überwiegen dürften. Allerdings erscheint mir die Frage, was besser ist, „real“ oder „virtuell“, falsch gestellt. Beides ist wirklich. Beides sind reale, also wirkliche Begegnungen zwischen Menschen. Diese Begegnungen sind „nur“ anders. Vielfalt kann unser Leben bereichern.

Ein Motto ist mir wichtig: am Ball bleiben! Dieses unbedingt am Ball bleiben zu wollen, ist allerdings kein Selbstzweck. Auch der Einsatz von digitalen Medien bietet nicht per se einen „Mehrwert“. Es geht immer darum, sein Ziel vor Augen zu haben.

Mein Ziel ist, mit den Schülerinnen und Schülern und mit den uns Anvertrauten spielerisch, freudig und mit einer Prise Humor in Kommunikation zu treten. Mir hilft dabei meine innere Haltung: ich interessiere mich für Menschen, ich bin im positiven Sinn neugierig und will weiter eine Suchende bleiben.

Ich bin davon überzeugt, dass wir die frohe Botschaft, das Evangeli-

um, auch mit Hilfe von digitalen Medien vorleben können. Ich bin mir sicher, dass Jesus, wenn er heute unmittelbar verkünden würde, auch diese Medien einsetzen würde. Jesus ist bei der bekannten Bergpredigt auf eine Anhöhe gestiegen, damit die Jünger seine frohe Botschaft besser vernehmen konnten. Es braucht heute besonderen Mut und Kreativität, auf einen Berg zu steigen, froh und authentisch über seinen Glauben zu sprechen und sich engagiert zum Wohle für die Menschen einzusetzen.

Für mich bedeutet daher Evangelisierung auch: Die digitalen Möglichkeiten im Leben positiv integrieren, für die Glaubensverkündigung nutzen, sich mit vielen Menschen und mit Freude vernetzen. Ich bin überzeugt: Jahwe, der „ich bin da“, kann heute durch uns und auch mit Hilfe von digitalen Medien erlebbar werden. Jahwe wird immer dann gegenwärtig, wenn Menschen erfahren: Ich sehe dich und ich bin da!